

Ein Schlagschiff voll.
Wärst du mir zuteile vielleicht den Rum fortlassen, ich habe einen ködlichen Adressen...
Ich werde immer seckant, wenn ich jetzt Rum rieche.
Sonderbar! Das gute Mütterchen, wenn sie gekostet hätte!
Aber nein, mein Herzensmann schonte mich, er schätzte nur, als ich mich eifrig um die mütterliche Mischung kümmerte.

Bunte Zeitung.

Bom Humor berühmter Berliner Professoren theilt uns ein Leser noch zwei Anekdoten mit. Prof. Dove pflegte mit würdiger Regelmäßigkeit an denselben Stellen seiner Vorträge dieselben "Witze" einzuschalten. Ein das Colleg zum zweiten Male hörender Studiosus fühlte den Drang, an einer solchen Stelle in das Auditorium zu rufen: "Jetzt kommt der bekannte Wit." Ohne sich einen Augenblick aus der Fassung bringen zu lassen, fuhr Dove fort: "Mein, meine Herren, diesmal kommt erst ein ganz anderer und er heißt Now." Ein anderer Student bemerkte er die Festsprüche in einem Colleg, welches sehr zahlreich das nicht gelassenen "Sopranisten" besucht wurde, die sich aber — aus leicht begrifflichen Gründen — auf die letzten Bänke concentrirten. "Mit dieser Spritze" erklärte er, "kann man den Strauß außerordentlich weit entfeinen, sie brüht von hier bis" — und indem er die völlig gefüllte Spritze in weitem Bogen über die letzten Bänke entleerte — "nach Nassau." Der Erfolg war sicher. — Auch die "Hollis-Biz." theilt noch einige hierher gehörende Erinnerungen mit. Es war im Jahre 1883, in der Hofkapell der politischen Reaktion, als Prof. Dove in seinem Kolleg auf die physikalischen Reaktionserscheinungen, zu denen bekanntlich der Nachschlag der Schießmassen gehört, zu sprechen kam. Er erklärte die Gründe dieser Erscheinung, führte mehrere Apparate, welche diese Erscheinungen veranschaulichten, vor und schloß: "Seider kann ich Ihnen die kräftigsten Reaktionsmaschinen nicht vorführen. Sie werden sie aber wohl kennen, es sind dies die Kanonen." Wenig bekannt ist auch, daß Prof. Dove im Whistum — dem medizinischen Spielzeugkasten — einen Kandidaten fragte, weshalb die Erde drehe. Dieser antwortete, daß er es allerdings gemüth habe, sich aber lieber angentlich nicht darauf bestimmen könne. "Schade", bemerkte Dove, "eunich hat das ein Weislich gemüth, und der hat es vergessen." — Eine noch ältere Erzählung verdient gleichfalls vor dem Vergessenwerden geschützt zu werden; es ist dies eine Erzählung aus dem medizinischen Staatsexamen. Zu den Examinatoren gehörte vor etwa 70 Jahren ein Prof. Wolff, welcher es liebte, den Examinanden zu fragen, was ein unheilbarer Knochenbruch sei. Die Frage war bekannt, jeder Examinand kannte die Antwort, aber jeder hätte sich, diese richtige Antwort zu sagen, denn das hätte den gefragten Herrn Examinator verblüfft. Es wurden also stets die allerfordernsten Arten von Knochenbrüchen angeführt, bei allen aber wurde nachgewiesen, daß doch unter Umständen eine Heilung möglich sei. Endlich, wenn alle gefährlichen Brüche durchgenommen und der Kandidat seine Unfähigkeit zur richtigen Beantwortung der gestellten Frage eingestand, sagte der Professor: "Nun, Herr Kandidat, wie ist es denn, wenn Sie sich einen Zahn abbrechen? Das ist doch auch ein Knochenbruch, und Sie können die Krone nicht wieder an die Wurzel anheften." — Aus derselben Zeit kommt die Erzählung, daß ein Kandidat gefragt wurde, was er bei einer bestimmten, das einjährige Kind hervorbringe würde. "Krotonid", lautete die Antwort. "Krotonid ist eines der scharfsten Abführmittel, welches selbst bei Erwachsenen nur in minimalen Dosen gegeben wird, und der Professor schüttelte bedenklich den Kopf, fragte aber doch: "Wieviel würden Sie davon verordnen?" — "Zwanzig Tropfen, war die Antwort." — So, so, nur zwanzig Tropfen? — Nun, unter Umständen auch wohl einen Theelöffel voll. — Um, hm, wenn aber das nicht wirkt? — Dann würde ich einen Schißel voll geben. — Hat schon gemüth, Herr Kandidat, was die Antwort des Professors, und der Herr Kandidat hatte ein Jahr Zeit, um sich über die Wirkung des Krotonids zu unterrichten.

Gedächtnisse, in einer halben Stunde das griechische Alphabet hätte erkennen können, sprach ich in Gedanken aus, wenn ich zum Beispiel an die Heide kam. Die kleinen schwarzen Punkte mit ihren Schwänzen und sonderlichen Bezeichnungen zu entziffern, war für mich eine wahre Todesqual. Ich besah nicht die kleinste musikalische Ader, weder musikalisches Verständnis, noch musikalisches Gehör. Am meisten habe ich von jeder Gattung gefunden an einem guten Gelehrten. Auch gefiel mir, wenn ich ihn zuweilen des Abends auf dem Lande hörte, der von demjenigen Instrumente, welches der menschlichen Stimme am nächsten kommt, das Violoncello, Konzerte spielte und überhaupt sich mit unbekannter Begabung begab. Sollte ich sie auch belächeln wollen, so würde mir doch die Zeit dazu gefehlt haben. Musikalität in meiner Familie ist allein die Mutterin; sie besuchte, als im Victoria-Theater in Berlin die Wagner'sche Tetralogie aufgeführt wurde, diese Vorstellungen und lud den Tenoristen Scario zum Mittagessen ein. Ich aber hatte andere Gedanken und andere Genüsse. — Der Freund uneres Blattes, dem wir diese Mittheilung verdanken, fügt derselben den Ausdruck seiner von uns getheilten Verwunderung hinzu, daß ein Mann das Violoncello nicht habe erkennen können, der doch früher so vorzüglich "Noten" nicht nur gelesen, sondern sogar geschrieben hat. Der Weihnachtsbaum war in Elßah-Ordnungen vor dem Jahre 1879 ein fast ganz unbekannter Gebrauch, jetzt bürgert er sich von Jahr zu Jahr mehr ein. Von den Schulen, in denen die Feiern der Lehrerzeit eingeführt wurde, hat er seinen Weg auch in die Familien gefunden. Schon gab es zahlreiche Gemeinden, wo in sämtlichen besser gestellten Familien am Weihnachtsabend ein Christbaum angezündet und deutsche Weihnachtslieder gesungen wurden. Sogar innerhalb des französischen Sprachgebiets, wo die Bevölkerung nur wenig Ein- und Verständnis für deutsche Sitten und Gebräuche besitzt, haben einzelne Christbaumfeierlichkeiten stattgefunden. Die nordamerikanische Frauenbewegung. Frau Ebermore, eine bekannte Vorkämpferin für die Emanzipation der Frauen, schreibt in der "North American Review": Die Frauenbewegung datirt bis zum Unabhängigkeitskriege zurück. Damals wollte auch das arme Geschlecht an dem großen Werke sich beteiligen und die kämpfenden Brüder unterstützen. So schlossen sich 200,000 Frauen in etwa 10,000 Vereinen zusammen, ein großer Erfolg, der dazu beigetragen hat, die Frau zu lehren, sich an den Bestrebungen und Arbeiten der Männer zu beteiligen. Bald lernten sie selbst, öffentliche Angelegenheiten zu leiten und in Veranlassungen den Vortritt sogar zu führen, wenn die Subjektivität aus Männern bestand. Sie lernten ferner, die Gemeinthe zu reinigen, als Schwestern und Mütter zu bilden. Kurzum, sie entwickelten schließlic derartige Fähigkeiten, daß die Männer nicht mehr achtlos daran vorbeiziehen konnten. Inzwischen trat die sich schon große Neigung der Frauen, sich zu verbinden immer höhere Früchte, und heute umfaßt beispielsweise die "Christliche Temperenz-Union" 200,000 erwochene weibliche Mitglieder und 130,000 kleine Mädchen, es giebt dieser Verein drei verschiedene, wöchentlich erscheinende Zeitungen heraus, die jede in einer Auflage von 90,000 Exemplaren das aufwendigste Revue mit sechs Prozent verdienen. Eine andere Vereinigung, die "Frauenvereinsgesellschaft", besitzt in Chicago ein dreigeschossiges Haus, das 5 Millionen Mark gekostet hat und sich jährlich mit 300,000 Mark rentirt. Die Frauenvereinsgesellschaft zu Illinois, deren Motto lautet: "Rechtlichkeit gegen die Frauen und Gerechtigkeit für die Kinder!" ist so einflußreich, daß sie die Ernennung von fünf weiblichen Fabrikinspektoren durchzusetzen wußte. Ebenso zählt der höhere Schulrat des Staates Illinois zwei Damen zu seinen Mitgliedern, und von den 25 Schulinspektoren sind 13 weiblichen Geschlechts. Derselbe Gesellschaft mußte es bei der Legislatur auch durchsetzen, daß Kinder unter 8 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. Wie in Illinois haben die Frauen von Massachusetts die weiblichen Fabrikinspektoren und die — weiblichen Polizisten durchgesetzt, ältere Damen, die jedem Polizeiposten beigegeben sind. Wenn heute in den Schulen Boston's kein Buch mehr mit ausgesprochen katolischer Tendenz gedruckt wird, und wenn die sanitären und hygienischen Verhältnisse Newyork's bedeutend besser geworden sind, so sind dies Ergründlichkeiten, die den von den Frauenvereinen betriebenen Agitationen zu danken sind. Diese Agitationen haben es auch baldigst bewirkt, so schickte Frau Ebermore ihre interessanten Ausführungen, daß 23 Staaten der Frau das Recht zuerkannt haben, an den Wahlen für die Schule sich zu beteiligen, drei Staaten erlauben der Frau, bei der Ertheilung der Schankkonzession mitzuspoken. Für die Waisenspalast haben ihr Kanias das Stimmrecht gegeben und Wyoming endlich hat der Frau außer dem Stimmrecht die volle politische Gleichstellung mit dem Manne verliehen. Und so kann es denn nur noch eine Frage der Zeit sein, daß auch dem vom Staate Wyoming gegebenen Beispiele in der großen Republik die Frau die völlige politische und soziale Gleichstellung mit dem Manne genießt.

Aus Nacht zum Licht.

Roman in zwei Bänden von Edw. Fabist.
Albert sann einen Augenblick nach. "Ach, damit ist es auch nichts; wann wird von einem unbekanntem Komponisten eine Oper aufgeführt? Wenn ich mir's recht überlege, so denke ich, daß es mir mit der Malerei doch noch am ehesten glücken wird. Was meinst du, Olga?"
"Du hast ja deine Gegeria, Frau Heidenfeld," versetzte sie, sich ein wenig aus ihrer Lage auf dem Sopha aufrichtend. "Selbst in unserer verzweifelten Lage kannst du noch sperren!"
"Jetzt richtete sich Olga wieder zu ihrer vollen Höhe auf und machte eine Bewegung, als könne sie damit alles abschütten, was auf ihr gelastet hatte. "Nein, ich spotte nicht; du ahnst nicht, was alles mir durch den Kopf gewirbelt, während ich dort regungslos auf dem Sopha lag; wir wollen uns nicht von dem juchzenden Schicksal, das so plötzlich über uns hereingebrochen, völlig zermalmen lassen. Ich werde Schauspielerin."
"Das wollest Du wirklich?"
"Es bleibt mir kein anderer Ausweg, und ich werde dir zeigen, daß ich auch den Muth habe, ihn zu gehen. Gib mir einen der beiden Tausendmarkcheine, welche der arme Vater dir geliebt."
"Seufzend und zögernd willfahrte ihr der Bruder, er hatte gehofft, unter irgend einem Vorwande die ganze Summe für sich verwenden zu können, wagte aber doch nicht, Einwendungen gegen ihre als selbstverständlich ausgesprochenen Forderungen zu erheben.
"Und nun fort ans Werk," sagte sie, während sie zu ihrem Schreibtisch trat.
"Keiner Gedanken,
Gnädigstes Schwanen,
Weißliches Hagen,
Krafftliches Klagen
Wendet kein Glend,
Nacht dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Kreuz sich erhalten,
Kimmer sich beugen,
Krafftlich zeigen,
Auf die Arme
Der Götter herbei."
Während Albert aus dem Zimmer schlich, schrieb Olga an Frau Bach, eine bedeutende Schauspielerin und dramatische Lehrerin, und bat dieselbe um ihren baldigen Besuch. Dann gab sie dem Mädchen den Brief zur sofortigen Beforgung und befahl ihr, außer der Dame, an welche das Schreiben gerichtet, niemand, wer es auch sei, und unter welchem Vorwande er auch immer kommen möge, zu ihr zu lassen. Frau Bach, welche oft ein gern gesehener und geehrter Gast im Wunder'schen Hause gewesen war, besetzte sich, dem Wunsch Olga's, der sie sich mannigfach verpflichtet fühlte, Folge zu leisten. Den Kreisen, in welchen der Zusammenbruch des Bankhauses ein so großes Aufsehen erregte, fern stehend, hatte sie nichts von dem jähen Schicksalswechsel der Familie erfahren und wählte, es handele sich um eine dramatische Aufführung, wie Fräulein Wunder sie liebte, und für welche sie schon öfter ihren Bestand an Anspruch genommen.
Noch an demselben Tage gegen Abend erschien sie in der Wunder'schen Villa, war erstaunt, dort eine sonderbare Oede und Veröfentlichung zu finden, und noch weit erstaunter, als ihr Olga, zu der sie sofort geführt ward, in einem schlichten schwarzen Kleide, das reiche Haar in einer einfachen Knoten geschlungen und mit den Spuren der tiefsten Gemüthsbewegung in dem bleichen, länglichen Gesicht entgegentrat.
Ohne viele Umschweife machte Olga Frau Bach mit ihrem Wunsch bekannt, sich der Bühne zu widmen, und bat um ihren Rath und ihren Beistand zur Ausföhrung dieses Vorhabens. Frau Bach war aufs äußerste überrischt. "Weshalb ein Einfall, mein liebes, gnädiges Fräulein!" rief sie, die Hände zusammen-schlagend und sich zugleich in dem reich ausgeschatteten Gemache umschauend. "Sie, Schauspielerin?"
"Warum setz Sie das so sehr in Erstaunen?" fragte Olga;

"Sie haben mir doch zu wiederholten Malen gesagt, ich besitze großes Talent, und es sei schade, daß es nicht ausgebildet werde; sind Sie jetzt andern Sinnes geworden?"
"Durchaus nicht; das ist noch meine Meinung," entgegnete die Schauspielerin verbindlich.
"Zum allo —"
"Die Laufbahn einer Schauspielerin hat viele Dornen," sagte Frau Bach sehr ernst, "und eine Dame aus Ihren Verhältnissen —"
"Ich bin bereit, alles zu ertragen; die Kunst wird mich darüber hinausheben."
"Das Talent und die Liebe zur Kunst sind gewiß Hauptbedingungen für die theatrale Laufbahn, es gehört aber auch viel Fleiß, viel Geduld, viel Ausdauer, viel Selbstverleugnung dazu, will man es zu etwas bringen, und diese Eigenschaften giebt in der Regel nur das "Wissen"; verzeihen Sie meine Dessenbergigkeit. Wären Sie eines armen Mannes Tochter —"
"Die bin ich," unterbrach sie Olga.
Frau Bach schaute sie an, als ob sie an dem Verstande der jungen Dame zweifelte.
"Sie scheinen noch nicht zu wissen, welch Unglück über uns hereingebrochen ist; mein Vater ist todt, sein Compagnon Wendischer ist todt, die Firma ist bankrott, und diese Hauslosigkeit wird nur für wenige Tage noch die meinige sein!" rief Olga und konnte trotz der Gewalt, welche sie sich anthat, die Thränen nicht zurückhalten. Sie schürzte nun ihre verzweigte Lage, und die Schauspielerin, welche eine gute, weicheherzige Frau war, hörte ihr mit der tiefsten Theilnahme zu.
"Armes, armes Herz," sagte sie in ihrem süddeutschen Dialekt, in den sie gar leicht verfiel, wenn ihr Gemüth bei etwas betheilig war, indem sie Olga die bleichen Wangen streifte, "lassen Sie das Köpfchen nicht hängen, es wird noch alles gut werden."
"Sagen Sie mir, daß ich Talent besitze," bat Olga, noch leise schluchend.
"Das haben Sie!"
"Sagen Sie, daß ich Schauspielerin werden kann!"
Frau Bach schüttete den Kopf in die Hand und versank in ernstes Nachdenken. Endlich blickte sie auf und sagte: "Ich hab' mir die Sache jetzt reiflich überlegt und bin wirklich nicht ohne Hoffnung für Sie; ich will Sie als meine Schülerin annehmen."
"Dank, tausend Dank, liebste Frau Bach!" rief Olga und ergriß die Hand der Schauspielerin, die sie an ihre Lippen drückte; schon kam ihr aber ein neues Bedenken. "Aber mein ganzes Vermögen besteht nur aus tausend Mark," sagte sie mit einer Zaghaftigkeit, welche Frau Bach rührte wie demüthig war das Banker Wunder's schönes, geistesreiches geworden! Wieder kann sie nach, sie schenken ihren Lebensschlag zu machen.
"Das reicht," sagte sie endlich, "denn sobald Sie eifrig studiren, wird es nur weniger Monate bedürfen, und Sie können es auf der Bühne versuchen. Bis dahin besorge ich Ihnen eine Pension in stiller, anständiger Hause und mit Garberode sind Sie ja für lange Zeit überreich versehen."
"Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen!" stammelte Olga unter Thränen. "Morgen schon verlässe ich diese Villa; ich will nicht erst warten, bis man mich hinausweist, und von morgen ab bin ich Ihre Schülerin."
VII.
Der Tag, der jener so gnäug beschlossenen Ballnacht im Wendischer'schen Hause folgte, brachte für die unglücklichen Hinterbliebenen des behauerswerthen Selbstmörders eine Kette von Aufregungen und Bitternissen. Frau Wendischer und ihre älteste Tochter waren mehr ideal angelegte Naturen,



während Hermine und der Bruder, die dem Vater nachsahen, sich einer mühsameren, praktischeren Lebensauffassung jünger; alle vier besaßen sie aber nichts von der genialen Beweglichkeit der Geschwister Wunder und der damit beinahe unzerrenlich verbundenen naiven Selbstsucht, vermöge welcher Eigenschaft jedes umfandne waren, je fort auf den Trümmern ihres bisheriger Lebens ein neues aufzubauen.

Arnold mußte genug von der Art des Geschäftsbetriebes und dem Umfange der Geschäfte, um sich sagen zu müssen, daß eine Menge Leute, die ihr Geld in gutem Glauben der großen geachteten Firma anvertraut hatten, durch deren Sturz zu Grunde gerichtet sein müßten, und das schmerzte ihn noch tiefer, als das über ihn hereingebrochene Geschäft; ach, und das mußte auch seiner Mutter, wie er sie kannte, ein Schadel sein, der sich niemals entfernen ließ. Sie, wie ihre Kinder hatten den höchsten Begriff von der Ehre und erachteten deren Verlust für das schmerzliche Leid, das sie treffen konnte.

Für den Augenblick war Frau Wendiger zu solchen Erwägungen allerdings noch gar nicht gekommen. Man hatte sie ohnmächtig von der Leiche ihres Gatten hinweggetragen, und als es dem Arzt, den man in der Angst herbeigeholt, endlich gelungen war, sie wieder ins Leben zurückzurufen, da ließ sie flumdeln wie erstarrt und regungslos auf einem Fleck, war taub gegen jeden Zuspruch und nicht zu bewegen, nur einen Kessel voll Kaffee mit sich zu nehmen. Obgleich fassungslos wie die Mutter war Irma; ihr Schmerz vermochte sich jedoch in Weinen, Sammern und Wehklagen Luft zu machen, und während sie mit aufgelöstem Haar herdingend in den Zimmern auf und ab schritt, hörte sie mit fieberhafter Angst auf den Ton der Klingel und auf die Schritte und Stimmen der Eintretenden. Es war ein unaufhörliches Kommen und Gehen, aber beinahe, auf den sie wartete, ihr Verlobter, Theodor Groß, fand sich nicht ein.

Auch Hermine richtete auf den Ton einer geliebten Stimme; aber sie verstand, was sie um ihrer selbst willen bewegte, tief in die eigene Brust, durfte sie sich doch auch dem Schmerz um das über sie hereingebrochene Geschäft nicht rüchhaltig hingeben. Erbarungslos stellte das Leben eine Menge Anforderungen an sie, und da die Mutter und Irma unfähig zu deren Beforgung waren, mußte sie sich zusammennehmen, um den Bruder in der Erfüllung der schweren Pflichten zu unterstützen.

Die Spuren des gestrigen Festes mußten so schnell als möglich beseitigt, es mußte für die Beerdigung des armen Vaters Sorge getragen und den damit verknüpften entlosen Formalitäten genügt werden; einzelnen theilnehmenden Freunden, die auf die schaurige Kunde herbeigeeilt waren und sich nicht abwenden ließen, hatten die Geschwister Riede zu sehen, und schon kamen auch die Herren vom Gericht, welche den Thatbestand auszumachen hatten. Als sie sich entfernten, mußte Arnold sie begleiten, so schwer es ihm wurde, sich auf der Straße sehen zu lassen, und so hart es ihm ankam, sich von seiner Mutter und seinen Schwestern zu entfernen; es gab die verschiedenartigen Dinge zu besorgen, die sich nur durch sein persönliches Eingreifen schnell abwickeln ließen.

Einmal draußen, sagte den Unglücklichen der Muth der Verzweiflung, er wollte jetzt den Kelch bis zur Hefe leeren, und er begab sich nach der Kronenstraße, wo noch immer viele Menschen verammelt waren und laute Verwünschungen gegen die Betrüger ausstießen, die sie um ihr Vermögen gebracht und, wie man jetzt voll Erbitterung behauptete, es in Cassé und Brand verpackt hatten. Er ging durch ein in demselben Hause

befindliches Spiegelgeschäft, dessen Besitzer ihm bekannt war, und gelangte so auf den Hof und nach der fest verschlossenen Hinterthür.

Auf mehrmaliges Klopfen, und nachdem er seinen Namen genannt, öffnete ihm der Buchhalter die Thür, die er schnell wieder hinter ihm verschloß.

„Herr Wendiger, um Gotteswillen, was führt Sie hierher?“ fragte der nicht mehr junge Mann mit schreckensbleichem Gesicht.

„Ich muß hören, wie es steht,“ erwiderte Arnold.

Der Buchhalter und der auch hinzugelommene Kassierer rangen die Hände.

„Trostlos! Trostlos! Alles verloren! Es ist ein entsetzlicher Bankrott!“

„Betrügerisch?“ fragte Arnold, und seine weißen Lippen bebten.

Die beiden Angestellten nickten, und der Kassierer flüsterte Arnold in's Ohr: „Die beiden Chefs haben das beste Theil erwirkt.“

„Nach Wunder!“ sagte Arnold.

„Kein Zweifel, auch er. Ach, er allein trägt die Schuld!“ seufzte der Buchhalter. „Herr Wendiger hat oft nicht seine Zustimmung zu den waghalsigen Geschäften geben wollen, aber Herr Wunder mußte immer sein Stills durchsetzen, und besonders seit dem Diebstahl hatte ihn das Spekulationsfieber gepackt. Ich hab's lange gefürchtet, daß es solch' Ende nehmen würde.“

„Und doch wußten wir das Schlimmste noch nicht, und Herr Wendiger wußte es auch nicht.“

„Das Schlimmste?“ fragte Arnold.

„Die Depots! Die Depots!“ riefen beide Angestellte, die Hände über den Kopf zusammenschlagend. „Sammliche Werthpapiere sind herausgenommen und durch Zeitungspapier ersetzt.“

Arnold wandte, „Aber das ist ja“ seine Zunge sträubte sich, das Wort auszusprechen.

„Sie wissen selbst am besten, Herr Assessor, was es ist und welche Strafe darauf steht. Ich sag's ja schon, es ist für die beiden Herren am besten, daß sie davon flüht.“ seufzte der Buchhalter.

„Aber wir!“ stöhnte Arnold, die Hände vor's Gesicht schlagend. „Was soll daraus werden?“

„Das weiß Gott! Wir haben uns hier verammelt, die Menschen fürren das Haus, und je mehr die Sache bekannt wird, desto mehr Leute strömen herbei,“ verjegte der Kassierer. „Das Unglück mit dem Rentanten Wichmann haben Sie doch auch schon gehört?“

„Wichmann? Was ist mit dem?“ rief Arnold auffahrend.

„Nun, er verliert sein ganzes Vermögen.“

„Auch Depots?“

„D nein, Herr Wunder spekulirte für ihn an der Börse, es war dem Manne um hohe Zinsen zu thun. Heute morgen war sein Vote hier, und als der mit der Nachricht vom Zusammenbruch der Firma nach dem Bureau kam, hat den Rentanten vor Schred der Schlag gerührt!“

„Albarmherziger Gott!“ schrie Arnold, „auch das noch.“

Er griff nach seinem Hut. „Ich muß sogleich hingehen.“

„Herr Assessor, bedenken Sie —“

„Was? Ja, ja, daß ich meines Vaters Sohn bin!“ erwiderte Arnold mit schneidendem Tone; „ich werde es lernen müssen, gebeugten Hauptes einzuerschleichen. Ich komme später wieder.“

Er entfernte sich auf demselben Wege, auf dem er gekommen, und schlug den Weg nach der Zimmerstraße ein. (Fortf. folgt)

Meine erste Bowle.

Eine tragische Selbstver-Ämmerung von Emma Roffl.

Ich war eben sieben Jahre alt und fünf Monate Ehefrau — man kann nicht verlangen, daß ich in dieser kurzen Zeit schon eine perfekte Köchin und Hausfrau geworden; denn ich hatte meinen Mann fortwährend auf seinen Ausflügen begleitet und war noch nie dazu gekommen, eine ordentliche Tasse Thee „lochen“ zu lernen. Wenn ich mittags an der table d'hôte der verschiedenen Hotels in Old-England den Salat mit Del und Essig und etwas Citronensaft vorrichtete und mein verliebter Gatte mir verächtlich, ich besäße ein gewöhnliches Talent zum Salat-Anmachen, so glaubte ich eine Weisheit der Hochkunst zu sein.

Zum neuen Jahre wollten wir die alten Eltern im Mecklenburger Sandhütchen besuchen; ein wirbelnder Schneesturm, der

uns von Holland bis Hamburg begleitete, hielt unsere Reise auf. In Hamburg machten wir Halt und beschloßen, uns einen Nachttag zu gönnen, da der Verkehr zwischen dem Seehafenstädten und dem weit entfernt liegenden Wohnorte durch den Schneesturm unterbrochen war.

Ein lieber Zufall führte in unserm Hotel einen Augenfreund mit uns zusammen, der ebenfalls durch des Wetters Tüde hier zu unheimlicher Rast genöthigt war. Einmal in der fremden Stadt, hat er, sich uns anschließen zu dürfen, und ihm zu Liebe gaben wir unsere holde „Dreierlei“ für den Abend an.

Am Nachmittag sagte mein Mann: „Jahre sind vergangen, seit ich am Selbstverend Karpen gesehen und eine Bowle gebraut habe. Gönne, daß es hier unmöglich ist!“

Unmöglich? Was dünkt einer siebenjährigen Frau unmöglich! Wir wohnten in seinem Badhotel, fanden in einem hüterlichen Gasthause, in welchem mein Gatte schon seit seiner Jugendzeit gekommen war; ich verließ mich mit dem Wirthe und dem seinen Wirthin und kam triumphirend mit meinem Mann zurück.

„Victoria! Dem!“ abend bekommt du Karpen, die ich gefochst habe!“

„In Bier?“ fragte mein Mann.

„Natürlich; ich kaufe sie selbst, lasse sie selbst...“

„Bis-lauer?“ insulirte er bewußlos.

„Bis-lauer, verliert sich, und eine Bowle giebt es auch!“

„Kaffe, Demundierung, Schmeicheleporre regnete es förmlich auf mich herab; aber es wurde spät, fast fünf Uhr; ich steckte Geld zu mir, ließ die beiden Herren bei einer Partie Schach zurück, und Gannes, der Kaufmännchen des Sojels, an meiner Seite, machte ich mich, trotz Eis und Schnee, vergnügt auf den Weg.

Zwei Kleinarten, deren köstlich-goldene Augen mich lodend anlockten, lagen bald in Gannes' Korbe; Peterskille, Spangluchen, Pfeffer und schwarzer Pfeffer hatte ich bitternelle eingekauft; Lorbeerblätter, die in frischem Zustande dem anspruchsvollsten Wirren für einen Kranz genügt hätten, lagen obenauf.

Im anderen Korbe befand sich ein Kochbuch von Henriette Davidis, das ich mir für die große Dampf- und Eisstation gekauft hatte und das noch nach Kleiter roch; vier Flaschen rothen die Hülle empor: Ruder, Citronen, Apfelsinen, Vanille, ein Weibstinkhähnchen mit fettem Vögel fanden auch nach Platz darin. Fröhlich und hochmuthig kam ich im Hotel an. Ich eilte sofort in die Küche, setzte meine Stoffarbeiten in eine Gabe, zog den Bleis aus, band die Niesenschnitzbörge der dicken heilensüchtigen Madg vor und begann Wasser in einer Cafeterie aufzusetzen. Die hamburger Köchin des Sojels, „Fräulein“ Münden, der ich mit meiner Korpenlecheri sehr im Wege zu sein schien, fragte jo über die Schutler hin:

„Wozu will Madame denn das heiße Wasser haben? Unsere Töpfe sind rein, die braucht Madame nicht erst auszuwaschen.“

„Ach nein, Fräulein, ich will ja nur die Karpen waschen.“

„Sie sind ja heißen Wasser?“ Sie sind ja wohl... Man wäscht sie überhaupt, wenn sie ausgenommen sind, nur unter laubenden Wasser, das Beste geht in Isalt verloren.“

Ich schwiege, legte den größten Karpen auf den Bloch und begann ihn abzuschuppen.

Fräulein Münden sörie laut auf: „Aber, um Gottes willen... den lebendigen Fisch!“

Ich war entsetzt, er war wirklich lebendig! Bel uns kamen nur tolle Fische auf den Markt, und ich hatte doch aus der Naturgeschichte gelernt, daß die Fische logisch sterben, wenn sie aus dem Wasser genommen werden; dieles war mindestens schon zwanzig Minuten draußen und zappelte noch! Ich die dumme Naturgeschichte! — Nun verurtheilte ich ihn durch Schläge mit dem breiten Messer auf den Kopf zu tödten und wirgte an ihm herum — umsonst, er war nicht umzubringen!

Fräulein Münden's Gutmüthigkeit regte endlich doch über ihre Schandenreue, und sie rief mir zu: „Sie müssen ihn im Schwunge einen Schnitt machen!“

Ich machte den Schnitt — Ostlos, er hauchte sein junges Leben aus!

Sein Lebensgeföhle hatte es nach dieser Stürzung bedeutend besser; ich fühlte mein Selbstbewußsein wieder erwachen, und als die Köchin hochmüthig sagte: „Karpen werden nicht geschmupp!“ entgegnete ich ebenso hochmüthig: „Bei mir werden sie geschmupp!“ In ich Unglückselige schuppelte ich D, diele Kleinarbeit! Eine volle Stunde Arbeit, und was für Arbeit! Ich teilte mich dieser Eigenheit. Endlich wurden sie ausgenommen und gepöschel, auf Petersilienmurgel in dem Topfe gedunst, Essig, Eier und Gewürze daran gegeben; es ging alles gut. Fräulein Münden mochte beim Anblick meiner blühenden Finger wohl denken, ich hätte genug gelitten und nahm sich der Müdigung an; sie schämte sie, als ich es vergaß, und hob die Fische vom Feuer, che sie zerfielen. Ich ordnete sie auf einer Gstellung — mein materisches Talent wenigstens kam dabei zur Geltung — der Kellerer hatte inzwischen gebackt, und brachte die Kartoffeln und Beischbeeren, und ich kam triumphirend mit meinen pins und hergerichteten Karpen zu den Herren, die mit einer Flasche Johannisberr der Wäre harren.

Die Karpen waren gut, ausgezeichnet. Mein Gatte schmelgte und lobte besonders mein großartiges Verstandnis, weil ich die Thiere geschmupp habe; er konnte beim Essen kein Hindernis leiden, und mein es mädlich geveien wäre, Fische ohne Kräuten zu bereiten, jo hätte ihm das noch besser gefallen. Sinegenen regte es mich auf, daß er so viel in der Sauce herumflossete — ein unangenehmer alter Hausfreund, der in Sommer immer nach süßen in seiner Stuppe lahndete, fiel mir dabei ein — ich fragte endlich: „Sucht du was, mein Herz?“

„Ja, mein Herz, ich suche den Rogen.“

„Aber, mein Herz, er hatte keinen Rogen.“

„So, mein Herz, wo ist denn die Milch?“

„Aber er hatte auch keine Milch, mein Herz.“

„Aber, liebes Kind, er muß doch entweder Rogen oder Milch gehabt haben!“

„Und ich sage die steifste Dert, er hatte nichts. Du schlast zu glauben, jeder Fisch muß jo etwas haben!“

Mein Gatte schwiege, unser Freund sagte beruhigend: „Wellestsch hatten sie gerade gelacht!“

„Wahrlich!“ rief ich erlöst. Mein Mann lächelte heimlich: „Im Dezember!“

„Eine ungemüthliche Baus folgte, da öffnete sich die Thür, und Fräulein Münden kam mit einer Heinen dampfenden Schüssel herein, die sie setzte auf den Tisch setzte.“

Madame hatte den Rogen und die Milchger bereissen; ich fand ihn noch rechtzeitig, che die Sage ihn holte, und habe ihn nur in Salzwasser abgetost; Sie haben jo Sauce dazu!“

„Sprach's und verschwand. Ich kroch in Thranen aus. Nun war es gar ein Rogener und ein Milchger gewesen!“

„Ich habe das für Eingeweide gehalten,“ stammelte ich schluchzend. „Ach, mein Mann war ja so gut; er bat mich ob meiner Dummheit förmlich um Entschuldigung.“

„Ne, natürlich, mein Herz, wie konntest du das wissen!...“

Die dummen Korpen! Noch im Tode blinieren sie mich...“

„Aber etwas Verirrungum blieb doch zurück.“

„Ich will gehen und uns die Bowle machen,“ sagte ich, mich erhebend.

„Wäst du sie nicht hier machen?“ frug mein Mann.

„D nein; du glaubst wohl, ich sömte es nicht allein; du traust mir das natürlich nicht zu.“ fragte ich thranenreich und verzweckelt. „Iant zu meinen, sömie nur ein Wort oder Bild das Beiden dazu gebe. Es kam aber nichts.“

„Gott bedenke mein Herz, ich weiß ja, daß du für Mächtigungen ein besonderes Talent hast!...“

Ich ging also wieder in die Küche.

Vom Wirth stieg ich mir zwei Flaschen guten Mostwein geben, den ich in den lauberen glastenen Topf schüttete, dann entwirte ich meine mitgebrachten vier Flaschen, stot Citronensaft, Apfelsinensaft, Vögel und, — es durfte, löchte, wurde fertig, in die Bowle gegossen und heraufgebracht.

Ich füllte die Gläser; gelang traust man das Wohl der Seele; dann hülfeten beide Herren hart, schen sich und mich an und mein Herz und Gellester frug: „Du hast wohl etwas Kurd dazu genommen?“

„Natürlich.“

„Wie viel?“

„So viel wie dazu gehöht!...“

„Hm...“

„Ist der Rausch nicht gut?“

„Aber, grübe Gatte, ich verheide Sie, ausgegelmelt!“

„Sie tranken aus, ich füllte die Gläser auf's neue, beim zweiten Glas hülfeten die Herren nicht mehr so hart, beim dritten gar nicht; ich nippte nur Tropfen, sie tranken in vollen Gläser, bis auf den Grund der Bowle.“

Darüber waren Stunden vergangen. Herr Wetraum, unser Freund, erobd sich, um sich zu verabschieden, Iant mir aber plötzlich zu hüßen und blieb dort liegen; entsetzt wollte ich mich zu meinem Mann wenden, — ob Schreden, der lag ebenfalls am Boden, regungslos, todt!

Ich schrie auf, riß an der Klingel; der Wirth und der Kellerer kamen.

„Die Herren sind umgefallen, todt,“ stöhnte ich.

Der Wirth beruhigte mich. „Ach nein, der Wein ist ihnen wohl nur ein bißchen an Kopf gefiegen!“

„Das ärgerste mich,“ Donn muß Ihr Wein nichts taugen, denn von zwei Flaschen Wein fallen zwei trinfeste Männer nicht um!“

Der Wirth war zu artig, um etwas zu erwidern; mit einem verabschiedenden Blick hoben sie meinen armen Gatten auf's Sopha; Herr Wetraum, glaube ich, zerziet sie aus dem Zimmer, mein Gatte, Herr Wetraum, glaube ich, zerziet sie aus dem Zimmer. Vergessen verstauchte ich, ihn durch kalte Kompressen zur Bewinnung zu bringen — er lag hart und steif und atmete schwer und tief.

Was war denn geschehen?

Wahlich fiel mir ein: „Der Rum!“

Ich stürzte mich auf das Kochbuch im Winkel, schlug „Rausch-bowle“ auf, und lautos fiel ich auf einen Stuhl nieder.

Das war's!

Korpin, als ich das Buch gekauf hatte, besetzte ich mich durch einen schnellen Blick, was einzukaufen sei. Auf zwei Flaschen Mostwein ein Viertel Liter Rum. Und ich hatte in Schneegewitter und schwebendem Laternenlicht gesehen: vier Liter Rum, hatte vier Liter Rum gekauft und auf zwei Flaschen Mostwein gegeben... D ich Unglückselige, ich Unglückselige!...

Wahlich ein Weinbräutigam!... Der Rausch hielt volle drei Tage an; und dann der Jammer der Köpen! So etwas kann man nicht erleben, aber nicht beschreiben, — man erlaube mir, mit Schwelgen über die nächsten acht Tage hinwegzugehen... Eine fette Gesellschaft und zu Essen bewillkommelte ich am trauten oberlichten Herd. Mütterchen, ich traf alle Vorbereitungen zu einer Bowle; mein Mann zog sie beiseite. „Sag mal, liebe Mama, thust du Rum in die Bowle?“

